

Natalia Fast

weiblich – muslimisch – sportengagiert

Eine intersektionale Analyse
sportbezogener Biografien
türkeistämmiger Frauen in
Deutschland



Springer VS

weiblich – muslimisch – sportengagiert

Natalia Fast

weiblich – muslimisch – sportengagiert

Eine intersektionale Analyse
sportbezogener Biografien
türkeistämmiger Frauen in
Deutschland

 Springer VS

Natalia Fast
Fakultät für Psychologie und
Sportwissenschaft
Universität Bielefeld
Bielefeld, Deutschland

Dissertation Universität Bielefeld/2021

ISBN 978-3-658-35984-3 ISBN 978-3-658-35985-0 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-35985-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Eggert

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

*Beginnen können ist Stärke,
vollenden können ist Kraft.
Laotse*

Nicht nur Stärke, sondern auch die nötige Kraft bei der Anfertigung der vorliegenden Dissertation aufzubringen, dabei haben mich verschiedene Menschen auf je unterschiedliche Art und Weise unterstützt. Dafür möchte ich Danke sagen...

Zunächst bedanke ich mich bei meinen Interviewpartnerinnen für ihre Bereitschaft, Zeit und Offenheit. Sie haben einen Einblick in ihr Leben im Zusammenhang mit ihrem Sportengagement gegeben und dadurch wichtige Erkenntnisse ermöglicht.

Fürs Zuhören, Mitdenken und Diskutieren bedanke ich mich bei meiner Arbeitsgruppe im Arbeitsbereich „Sport und Erziehung“ der Universität Bielefeld. Ein großer Dank gilt der Leiterin dieser AG und Betreuerin meiner Arbeit, Prof. Dr. Valerie Kastrup, für die intensive Betreuung, Förderung und ein stets offenes Ohr.

Das Interesse an dem Dissertationsthema und die Bestärkung, sich dieses bedeutsamen Themas anzunehmen, verdanke ich Prof. Dr. Christa Kleindienst-Cachay. Neben richtungsweisenden Ratschlägen habe ich viel Zuspruch und Wertschätzung für die Arbeit von ihr erhalten.

Ganz herzlich möchte ich mich bei meiner Mentorin Dr. Levke Harders und meiner Peergroup bedanken, die mir geholfen haben, den Fokus nicht aus den Augen zu verlieren.

Bei Daniela Böer bedanke ich mich für die gemeinsamen Schreibabende und den wertvollen Austausch.

Viktor Berg und Jutta Hovemeyer danke ich für verschiedene Korrekturarbeiten.

Ein liebevoller Dank gilt den Familien Berg und Fast für ihren Rückhalt und ihre vielfältige Unterstützung! Insbesondere bedanke ich mich bei meinen wunderbaren Jungs Leonard und Vincent für ihre Geduld, ihr Verständnis, die nötige Abwechslung und Ablenkung sowie die Motivation in der Schlussphase!

Mein größter Dank gilt meinem Ehemann Dr. Viktor Fast, der mir in allen Phasen der Promotion zur Seite gestanden und immer mehr in mir gesehen hat, als ich es getan habe.

Bielefeld
September 2021

Natalia Fast

Inhaltsverzeichnis

Teil I Einführung

1	Problemstellung	3
2	Forschungsstand	7
2.1	Sportbeteiligung von Mädchen und Frauen mit (türkischem) Migrationshintergrund am organisierten Sport	7
2.2	Zugang zum und Verbleib im organisierten Sport von Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund	15
2.3	Reflexion des Forschungsstandes	19

Teil II Theoretischer Bezugsrahmen

3	Das Intersektionalitätskonzept	23
3.1	Intersektionale Ungleichheitsanalyse nach Winker und Degele	26
3.1.1	Strukturkategorie „Klasse“	28
3.1.2	Strukturkategorie „Geschlecht“	29
3.1.3	Strukturkategorie „Rasse“	30
3.1.4	Strukturkategorie „Körper“	31
3.2	Der intersektionale Mehrebenenansatz	31
4	Zur Bedeutung der Strukturkategorien für das Sportengagement von Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund	35
4.1	Bedeutung des sozioökonomischen Status für den Zugang zum und den Verbleib im organisierten Sport	36

4.2	Bedeutung von Ethnizität, Geschlecht und Körper für den Zugang zum und den Verbleib im organisierten Sport ...	40
4.2.1	Islam, religiöse Gebote und die Praxis des Sporttreibens	41
4.2.2	Einfluss der Erziehungsstile auf den Zugang zum und den Verbleib im organisierten Sport	46
4.2.3	Erfahrung von Grenzziehungsprozessen und Zugehörigkeit zur Herkunftsgruppe	50
5	Theoriegeleitete Fragen für die empirische Untersuchung	59
Teil III Konzeption und Durchführung der Studie		
6	Anlage der empirischen Studie	63
6.1	Begründung des problemzentrierten Interviews mit narrativen Anteilen als Erhebungsmethode	63
6.2	Datenerhebung	65
6.2.1	Sampleauswahl	65
6.2.2	Charakterisierung der Interviewpartnerinnen	67
6.2.3	Leitfadenentwicklung	69
6.2.4	Durchführung der Interviews	71
6.3	Datenauswertung	71
6.3.1	Transkription	71
6.3.2	Intersektionale Mehrebenenanalyse als Auswertungsmethode	72
6.3.3	Ergebnisdarstellung	78
Teil IV Ergebnisdarstellung		
7	Fallanalysen	81
7.1	„Ich bin muslimisch, ich lebe meinen Glauben auch, aber ich mache trotzdem noch viel Sport“ – Fallanalyse der Basketball- und Wasserballspielerin E.	81
7.1.1	Wege in den Sport	82
7.1.2	Verbleib im Sport	85
7.1.3	Intersektionale Analyse des Falles E.	96
7.2	„Weil das einfach eine Familie ist“ – Fallanalyse der Handballspielerin K.	100
7.2.1	Wege in den Sport	101
7.2.2	Verbleib im Sport	103
7.2.3	Intersektionale Analyse des Falles K.	117

7.3	„Bei mir musste erst die Schule laufen, damit ich Leistungssport machen konnte“ – Fallanalyse der Fußballspielerin C.	120
7.3.1	Wege in den Sport	121
7.3.2	Verbleib im Sport	122
7.3.3	Intersektionale Analyse des Falles C.	134
7.4	„Ich habe mit der Religion gar nichts am Hut“ – Fallanalyse der Fußballspielerin T.	136
7.4.1	Wege in den Sport	137
7.4.2	Verbleib im Sport	139
7.4.3	Intersektionale Analyse des Falles T.	151
7.5	„Ich hatte wirklich das Glück, dass mein Vater mich noch als Kind gesehen hat“ – Fallanalyse der Fußballspielerin L.	154
7.5.1	Wege in den Sport	155
7.5.2	Verbleib im Sport	156
7.5.3	Intersektionale Analyse des Falles L.	167
7.6	„Das Wichtigste ist, dass ich muslimisch bin“ – Fallanalyse der Volleyballspielerin Y.	171
7.6.1	Wege in den Sport	172
7.6.2	Verbleib im Sport	174
7.6.3	Intersektionale Analyse des Falles Y.	186
7.7	„Die sehen mich auch als Sportpartnerin, ich bin eine von denen“ – Fallanalyse der Boxerin S.	189
7.7.1	Wege in den Sport	190
7.7.2	Verbleib im Sport	191
7.7.3	Intersektionale Analyse des Falles S.	201
7.8	„Der türkischen Gesellschaft habe ich mich erst später geöffnet“ – Fallanalyse der Taekwondo-Kämpferin A.	204
7.8.1	Wege in den Sport	205
7.8.2	Verbleib im Sport	209
7.8.3	Intersektionale Analyse des Falles A.	224
7.9	„Das Tanzen ist meine Passion“ – Fallanalyse der Tänzerin Z.	227
7.9.1	Wege in den Sport	228
7.9.2	Verbleib im Sport	230
7.9.3	Intersektionale Analyse des Falles Z.	241

7.10	„Ich bezeichne mich auch als Chamäleon“ – Fallanalyse der Tänzerin M.	244
7.10.1	Wege in den Sport	245
7.10.2	Verbleib im Sport	246
7.10.3	Intersektionale Analyse des Falles M.	260
7.11	„Vielleicht kann ich ja was bewegen, wenn ich aktiv bleibe im Sport“ – Fallanalyse der Trampolinspringerin B.	264
7.11.1	Wege in den Sport	265
7.11.2	Verbleib im Sport	267
7.11.3	Intersektionale Analyse des Falles B.	280
8	Zur Bedeutung der Strukturkategorien für das Sportengagement der Interviewpartnerinnen – eine fallübergreifende Analyse	283
8.1	Die Bedeutung der Kategorie sozioökonomischer Status für den Zugang zum und den Verbleib im organisierten Sport	283
8.2	Die Bedeutung von Ethnizität, Geschlecht und Körper für den Zugang zum und den Verbleib im organisierten Sport	288
8.2.1	Religiosität und die Praxis des Sporttreibens	290
8.2.2	Die Bedeutung der Eltern und des elterlichen Erziehungsstils für den Zugang zum und den Verbleib im organisierten Sport	294
8.2.3	Erfahrung von Grenzziehung – Erfahrung von Zugehörigkeit	299
8.3	Zusammenfassung und Diskussion	305
8.3.1	Sportengagement im Wechselwirkungsprozess von sozioökonomischem Status, Geschlecht, Ethnizität und Körper	305
8.3.2	Subjektkonstruktionen der Interviewpartnerinnen im Zusammenhang mit dem Sportengagement	310
 Teil V Resümee und Ausblick		
9	Zugang zum und Verbleib im organisierten Sport von türkeistämmigen Frauen – eine Zusammenfassung	317
9.1	Fragestellung und Vorgehensweise	317
9.2	Erkenntnisgewinn	319

9.2.1	Gelingensbedingungen für die Aufnahme und Aufrechterhaltung eines Sportengagements	319
9.2.2	Effekte auf die Subjektkonstruktion	323
10	Blick nach vorn: Perspektiven auf Forschung und Praxis	327
10.1	Grenzen der Untersuchung – Ausblick auf künftige Forschungen	327
10.2	Empfehlungen für den organisierten Sport	330
	Literaturverzeichnis	337

Teil I

Einführung



Problemstellung

1

Weiblich, türkeistämmig, muslimisch – also sportdistanziert?

Diese Schlussfolgerung liegt nahe, wenn man sich empirische Studien der vergangenen 20 Jahre anschaut, zeigen diese doch eine geringe Beteiligung von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund¹ am Sport, insbesondere am organisierten Sport in Deutschland. Bei diesen Studien heben sich Frauen mit einem *türkischen* Migrationshintergrund nochmals ab von Frauen aus anderen Herkunftsländern: Sie sind es, die im organisierten Sport am geringsten vertreten sind (vgl. Mutz, 2009; Mutz & Burrmann, 2015).

Wird Sport angesichts eines vielfältigen Freizeitangebots bloß als eine von vielen Aktivitäten gesehen, mag die geringe Teilhabe dieser Gruppe kaum der Rede wert sein, weil es ansonsten weitere Möglichkeiten der Teilhabe gibt. Was hier allerdings auf den ersten Blick lediglich als Ausdruck unterschiedlicher Interessen erscheinen könnte, erweist sich auf einen zweiten Blick als Problem sozialer Ungleichheit. Denn trotz einer mit der sozialen Öffnung des Sports (vgl. Cachay & Thiel, 2000, S. 116 f.) einhergehenden Zunahme der Teilnahme weiblicher Personen am organisierten Sport partizipieren Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund im Vergleich zu Jungen und Männern mit türkischem Migrationshintergrund sowie zu einheimischen Mädchen und Frauen nicht in demselben Maße. Sie sind erheblich unterrepräsentiert, und das in einem nach Rohrer und Haller (2015) äußerst bedeutsamen Lebensbereich:

¹ Laut Statistischem Bundesamt liegt ein Migrationshintergrund vor, wenn eine Person selbst oder mindestens ein Elternteil von ihr nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde (vgl. Statistisches Bundesamt, 2020). Auf die Problematik der Bezeichnung *Menschen mit Migrationshintergrund* wird in Abschn. 6.2.1 eingegangen.

„Spiel und Sport haben schon in den frühesten Gesellschaften und Kulturen, von denen wir Kenntnis haben, eine zentrale Rolle gespielt [...]. In den modernen Dienstleistungs- und ‚Freizeit‘-Gesellschaften hat die Bedeutung des Sports für alle Bevölkerungsschichten noch zugenommen. Sport besitzt heute sehr große Bedeutung nicht nur aus makroökonomischer und politischer Sicht (Giulianotti und Robertson 2009; Reicher 2013), sondern auch aus der Perspektive des Individuums, als wichtiges Instrument zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit, zur sozialen Integration und Distinktion (man denke an die zunehmende Bedeutung des körperlichen Aussehens), und damit letztlich auch für das subjektive Wohlbefinden und Glück (Yeager 2007)“ (Rohrer & Haller, 2015, S. 79).

Positive Effekte, wie z. B. die Prävention von Bewegungsmangelerkrankungen, die soziale Integration in Freundschaftsnetzwerke, der Aufbau bestimmter positiver Persönlichkeitsmerkmale (z. B. eine erhöhte Sozialkompetenz), werden v. a. einem Engagement im *organisierten* Sport, aufgrund dessen spezifischer Strukturen, zugeschrieben (vgl. u. a. Gerlach & Brettschneider, 2013, Fussan, 2006; Schimank & Schöneck, 2006; Becker & Häring, 2012, S. 267). Balz, Bindel und Kuhlmann (2018) erkennen zusätzlich positive Wirkungen auf die Bildungsverläufe Jugendlicher (vgl. S. 58).² Insgesamt wird also angenommen, dass im Sport Einstellungen und Kompetenzen (z. B. im Bereich Fairplay, Teamgeist etc.) erworben werden können, die auch in anderen Lebensbereichen, wie Schule, Ausbildung, Beruf, aber auch Partnerschaft und Familie, zum Tragen kommen und persönlichkeitsbildend sowie gesundheitsfördernd wirken (vgl. Westphal, 2004, S. 480).

Für Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund hat ein geringes Engagement im organisierten Sport zur Folge, dass sie nicht in derselben Weise von den mit einem Sporttreiben einhergehenden vielfältigen positiven Wirkungen profitieren. Führt man sich außerdem vor Augen, dass sie die größte herkunftslandbezogene Gruppe unter den Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in Deutschland bilden (vgl. Statistisches Bundesamt, 2019, S. 45), dann wird ersichtlich, dass eine durchaus beträchtliche Zahl von Mädchen und Frauen einem bedeutsamen kulturellen Bereich der Gesellschaft – dem Sport – fernbleibt und damit nicht dieselben Entwicklungschancen hat wie andere. Die geringe Teilhabe dieser Gruppe am organisierten Sport kann damit als Ausdruck sozialer Ungleichheit gewertet werden und ist in einer demokratisch verfassten, pluralistischen Gesellschaft nicht hinnehmbar.

Als Erklärungen für die geringe Beteiligung dieser Gruppe am organisierten Sport werden häufig die islamische Religionszugehörigkeit, kulturelle Differenzen

² Daraus lässt sich allerdings kein Automatismus ableiten. D. h. derartige Effekte *können* sich einstellen, eine Garantie dafür gibt es jedoch nicht (vgl. u. a. Becker & Häring, 2012, S. 269).

oder auch sozioökonomische Faktoren herangezogen (Kleindienst-Cachay, 2007; Mutz, 2009; Bahlke & Kleindienst-Cachay, 2017). Dabei wird angenommen, dass die Kombination aus weiblichem Geschlecht und türkischer Herkunft, verbunden mit der Zugehörigkeit zum Islam, ungünstig für den Zugang zum organisierten Sport sei und ein langfristiges Sportengagement damit erschwert werde. Beispiele erfolgreicher türkeistämmiger Sportlerinnen im organisierten Sport zeigen aber wiederum, dass es trotz bestehender Hindernisse gelingen kann, einen Zugang zum Sport zu bekommen und langfristig darin zu verbleiben (vgl. Kleindienst-Cachay, 2007). Es gibt also offenbar bestimmte Bedingungen, die förderlich für ein nachhaltiges Sportengagement dieser Frauen sind. Die Frage nach diesen spezifischen Bedingungen für den Zugang und Verbleib muss daher eingehender beforscht werden als dies bisher der Fall war, um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie Mädchen und jungen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund eine Teilhabe am organisierten Sport ermöglicht werden kann. Vor allem aber müssen die Ungleichheitskategorien Geschlecht, Ethnizität und sozioökonomischer Status, die für sich stehend die Unterrepräsentanz nicht hinreichend erklären können, in ihren Wechselwirkungen betrachtet werden.

Das Ziel dieser Arbeit ist daher, den Wechselwirkungsprozess von Ungleichheitskategorien beim Zugang zum und beim Verbleib im organisierten Sport von Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund zu beschreiben und zu erklären. Weiterführend soll herausgearbeitet werden, in welcher Weise der Zugang zum und der Verbleib im organisierten Sport das Leben der Frauen geprägt haben. Dies erfolgt unter folgenden Fragestellungen:

1. *Welche Bedingungen können einen Zugang zum organisierten Sport und den Verbleib darin ermöglichen? In welchem Wechselwirkungsverhältnis stehen dabei die Faktoren Geschlecht, sozioökonomischer Status, ethnische Herkunft und Religion?*
2. *Welche Effekte hat ein langfristiges Engagement im organisierten Sport auf die Selbstpositionierung dieser Frauen?*

Diese Fragen sollen in der vorliegenden Arbeit auf Grundlage qualitativer Interviews mit türkeistämmigen, im Sport engagierten Frauen bearbeitet werden. Gegenstand der Untersuchung sind also Frauen, die Zugang zum organisierten Sport haben bzw. hatten und dort längerfristig verblieben. Diese Positivselektion ist notwendig, um aus der Perspektive der Individuen mögliche Schwierigkeiten auf dem Weg zum Sport ebenso wie subjektiv empfundene förderliche Aspekte für ein Sportengagement aufzeigen zu können. Auf diese Weise können Bedingungen identifiziert werden, die zu einem dauerhaften Sportengagement beitragen

und türkeistämmigen sowie muslimisch orientierten Frauen den Zugang zum organisierten Sport ermöglichen. Es können darüber hinaus Schlussfolgerungen gezogen werden, wie sich die Frauen vor dem Hintergrund ihres Sportengagements im Spannungsfeld zwischen Mehrheits- und Herkunftsgesellschaft positionieren.

Zur Bearbeitung dieser Fragestellungen wird zunächst auf Grundlage des Forschungsstandes die Situation der Sportbeteiligung von Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund dargestellt und erklärt (Kap. 2). Den theoretischen Bezugsrahmen der Arbeit bildet das in der Geschlechterforschung entwickelte Intersektionalitätskonzept, mit Hilfe dessen Wechselwirkungsprozesse von Ungleichheitskategorien erklärt und begründet werden können und das es gleichzeitig erlaubt, Schlussfolgerungen auf die Selbstpositionierung zu ziehen (Kap. 3). Vor diesem Hintergrund wird in Kapitel 4 die Bedeutung verschiedener Ungleichheitskategorien in Bezug auf das Sportengagement türkeistämmiger Mädchen und Frauen herausgearbeitet. Dies erfolgt auf Basis bereits vorliegender Forschungsbefunde sowie migrationsbezogener theoretischer Ansätze (symbolische Grenzziehung und Zugehörigkeit, Erziehungsstile in Einwanderungsgesellschaften). Die Darstellung mündet schließlich in Leitfragen für die empirische Untersuchung (Kap. 5). In Kapitel 6 werden die Methoden des problemzentrierten Interviews mit narrativen Anteilen und der intersektionalen Mehrebenenanalyse beschrieben und in Bezug auf die Fragestellungen der Arbeit näher begründet. Die Ergebnisdarstellung besteht aus Einzelfallanalysen von elf interviewten Sportlerinnen (Kap. 7) und einer fallübergreifenden Analyse (Kap. 8). Abschließend werden die zentralen Ergebnisse und Erkenntnisse der Analysen zusammengefasst, diskutiert und mit Blick auf die Relevanz für die Praxis sowie künftige Forschungen kritisch reflektiert (Kap. 9 & 10).



Zur Bearbeitung der dieser Arbeit zugrunde liegenden Fragestellung sind sowohl Studien zur Sportbeteiligung von Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund als auch solche in den Blick zu nehmen, die deren Zugang zum und Verbleib im organisierten Sport erklären. Im Fokus steht die Teilhabe von Frauen mit türkischem Migrationshintergrund am organisierten Sport, wobei die damit eng zusammenhängende Frage nach integrativen Wirkungen der Sportpartizipation¹ nicht explizit berücksichtigt wird.

Beim Überblick über bereits vorliegende und für die Forschungsfrage relevante Studien werden zunächst solche vorgestellt, die den Organisationsgrad von Mädchen und jungen Frauen mit (türkischem) Migrationshintergrund deskriptiv präsentieren (Abschn. 2.1). Anschließend werden Studien angeführt, die Erklärungsansätze für die Sportpartizipation bzw. Sportabstinenz dieser Gruppe liefern (Abschn. 2.2). Nach der Reflexion des Forschungsstands wird schließlich das Forschungsdefizit bestimmt (Abschn. 2.3).

2.1 Sportbeteiligung von Mädchen und Frauen mit (türkischem) Migrationshintergrund am organisierten Sport

Die Datenlage zur Sportvereinsbeteiligung von Mädchen und Frauen mit (türkischem) Migrationshintergrund ist unbefriedigend, da das Merkmal *Migrationshintergrund* nicht in der Mitgliederstatistik von Sportvereinen und -verbänden geführt wird (vgl. Kleindienst-Cachay, Cachay & Bahlke, 2012, S. 32 f.).

¹ Ausführlich behandelt wird dies in den Studien von Kleindienst-Cachay (1998, 2007), Kleindienst-Cachay, Cachay und Bahlke (2012) sowie Burrmann, Mutz und Zender (2015).

Einen ersten Anhaltspunkt bieten die Sportentwicklungsberichte aus den Jahren 2007/2008 (Breuer, 2009), 2009/2010 (Breuer, 2011) und 2013/2014 (Breuer, 2015b), die auf Vereinsbefragungen beruhen und Auswertungen zur Beteiligung von Personen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen enthalten. Demnach

„liegt der Organisationsgrad von Menschen mit Migrationshintergrund in bundesdeutschen Sportvereinen bei sechs bis zehn Prozent, während ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung in Deutschland laut Mikrozensus 2014 20,3 % beträgt“ (Borggreffe, Cachay & Mätzke, 2019, S. 16).

Die Daten der Sportentwicklungsberichte zeigen also, dass Personen mit Migrationshintergrund, d. h. sowohl Männer als auch Frauen, in deutschen Sportvereinen unterrepräsentiert sind.

Eine in zwei nordrheinwestfälischen Städten durchgeführte Studie weist für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund einen Organisationsgrad (sowohl in deutschen als auch in ethnischen Sportvereinen) von 13 % auf. Im Vergleich dazu liegt der Organisationsgrad der Gesamtbevölkerung bei etwa 22,3 %. D. h. also, dass die Chancen zur Teilhabe am organisierten Sport für Personen mit Migrationshintergrund im Vergleich zur deutschen Bevölkerung nur halb so groß sind (vgl. Kleindienst-Cachay et al., 2012, 13 f.).

Von dieser Unterrepräsentanz sind Mädchen und Frauen weit stärker betroffen als Jungen und Männer. Nach Alter differenziert zeigt sich für den Organisationsgrad von Migrantinnen folgendes Bild: Für erwachsene Frauen (älter als 18 Jahre) mit Migrationshintergrund ergibt sich ein Organisationsgrad von nur 1–4 % (vgl. Landessportbund NRW, 2004, S. 15; Halm, 2007, S. 105). Allerdings ist die Datenlage für erwachsene Migrantinnen schwierig, da es nur wenige verlässliche Studien² gibt.

Jüngere Altersgruppen sind hingegen stärker im organisierten Sport vertreten: Die erste World-Vision-Kinderstudie (Leven & Schneekloth, 2007), die Kinder im Alter von acht bis elf Jahren untersucht, weist für Mädchen mit Migrationshintergrund eine Sportvereinsmitgliedschaft von 34 % auf. Im Vergleich dazu liegt der Wert für einheimische deutsche Mädchen sehr viel höher, nämlich bei 55 %. Die

² Hier ist bspw. die AID:A-Studie anzuführen, die für erwachsene weibliche Zugewanderte (18–55 Jahre) einen Organisationsgrad von 25 % aufweist (vgl. Mutz, 2013, S. 16). Die Studie gilt jedoch als umstritten, da die Daten mittels einer telefonischen Befragung im Rahmen des Projekts *Aufwachsen in Deutschland* (AID:A) erhoben wurden. Dabei wurde der Organisationsgrad im Sportverein über die Frage „Sagen Sie mir bitte, ob Sie in den folgenden Vereinen oder Verbänden aktiv sind. Sind Sie aktiv in ... einem Sportverein?“ ermittelt (vgl. Mutz, 2013, S. 11).

Differenz beträgt also 21 Prozentpunkte. Jungen mit und ohne Migrationshintergrund haben mit 63 % bzw. 65 % einen vergleichsweise hohen Organisationsgrad (vgl. Leven & Schneekloth, 2007, S. 175).³

Was die Beteiligung von älteren Kindern und Jugendlichen (10–14 Jahre) betrifft, zeigt bspw. eine regionale Studie von Schmidt (2006), dass Mädchen mit Migrationshintergrund (26,3 %) im Vergleich zu einheimischen deutschen Mädchen (49,5 %) und auch zu Jungen mit Migrationshintergrund (61,6 %) deutlich unterrepräsentiert sind (vgl. S. 111). Wird weiterhin nach Herkunftsland differenziert, so zeigt sich für Mädchen türkischer Herkunft eine Mitgliedschaftsquote von 19,6 %. Türkeistämmige Jungen weisen eine Quote von 75,4 % auf (vgl. ebd., S. 111 f.).

Aufschluss über die Beteiligung von Adoleszenten mit Migrationshintergrund am organisierten Sport geben vor allem in Bezug auf Sport vorgenommene Sekundäranalysen größerer Datensätze, wie z. B. des Sozioökonomischen Panels, der PISA-Studien oder der Shell-Studie. Bei der geschlechtsspezifischen Betrachtung der Sportvereinszugehörigkeit zeigen die Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) für 16- bis 18-jährige weibliche Jugendliche mit Migrationshintergrund eine Beteiligung am Sportverein von 7,2 %. Gleichaltrige Jungen mit Migrationshintergrund sind hingegen zu 46,3 % im Sportverein vertreten. Bei deutschen Jugendlichen ist der Geschlechterunterschied deutlich geringer (39,8 % zu 28,0 %) (vgl. Fussen & Nobis, 2007, S. 285). Daten der Shell-Studie zufolge liegt ein Unterschied hinsichtlich der Sportvereinspartizipation von männlichen und weiblichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund von 38,4 % zu 17,4 % vor (vgl. ebd., S. 288).

Eine Re-Analyse der Daten der PISA-E-Studie (Mutz, 2009; 2012) – befragt wurden 15-jährige Mädchen und Jungen – ergab, dass der Organisationsgrad für Mädchen mit Migrationshintergrund 28,2 % (Mädchen ohne Migrationshintergrund: 42,1 %), für Jungen mit Migrationshintergrund hingegen 57 % beträgt.⁴

³ Die World-Vision-Kinderstudie (2010) weist für Kinder mit Migrationshintergrund im Alter von sechs bis elf Jahren einen Organisationsgrad von 54 % auf (einheimische deutsche Kinder: 65 %) (vgl. Leven & Schneekloth, 2010, S. 107 f.). Laut der World-Vision-Kinderstudie (2018) sind gleichaltrige Kinder mit Migrationshintergrund und deutscher Staatsangehörigkeit zu 55 % am Sportverein beteiligt und Kinder ohne deutsche Staatsangehörigkeit zu 41 %. Kinder ohne Migrationshintergrund sind hingegen wiederum stärker im Sportverein vertreten, nämlich zu 62 % (vgl. Wolfert & Pupeter, 2018, S. 108). Beide Studien differenzieren allerdings nicht nach Geschlecht.

⁴ Vgl. hierzu auch Mutz & Burrmann (2011): Eine Re-Analyse der Daten der DSB-Sprint-Studie 2004 weist darauf hin, dass Mädchen mit Migrationshintergrund (33 %) gegenüber Mädchen ohne Migrationshintergrund (47 %) im Sportverein unterrepräsentiert seien (vgl. S. 108). Vgl. auch die Re-Analyse der Daten des DJI-Jugendsurveys: Für Mädchen mit

Nach Herkunftsgruppen differenziert zeigt sich für türkeistämmige Mädchen ein Organisationsgrad von 20,5 %. Jungen türkischer Herkunft sind hingegen zu 68,2 % im Sportverein organisiert (vgl. Mutz, 2009, S. 108–110). Ähnliche Werte zeigen sich auch bei einer Re-Analyse der Daten des DJI-Jugendsurveys von 2003, die für 12–18-jährige Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund einen Organisationsgrad von 25 % aufweisen (einheimische Mädchen: 50 %) (vgl. Mutz & Burrmann, 2015, S. 72).

Mit Blick auf die referierten Studien kann resümiert werden, dass die in den vorliegenden Studien zu untersuchende Gruppe türkeistämmiger junger Frauen die im organisierten Sport am geringsten vertretene ist, unabhängig davon, dass die Werte in den verschiedenen Studien differieren. Denn die Differenzen zu einheimischen Mädchen und jungen Frauen sind in allen Studien erheblich und bewegen sich zwischen 20 und 30 Prozentpunkten.

Die Gruppe der Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund ist allerdings in hohem Maße heterogen und weist Unterschiede sowohl im Hinblick auf den sozioökonomischen Status als auch den Bildungshintergrund auf. Dies führt zu der Frage, ob und inwiefern diese Faktoren Einfluss auf die Sportbeteiligung haben. Um Aufschluss darüber geben zu können, werden im Folgenden die Beteiligungszahlen von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund differenziert nach den Faktoren sozioökonomischer Status und Bildungshintergrund betrachtet.

Sozioökonomischer Status⁵

Verschiedene Studien zeigen, dass bei Mädchen mit Migrationshintergrund die Sportvereinsmitgliedschaft sehr stark von der sozialen Schichtzugehörigkeit abhängig ist: In der Studie von Mutz (2009) wird herausgearbeitet, dass mit einem hohen Kapitalvolumen⁶ ein hoher Organisationsgrad im Sportverein einhergeht (vgl. S. 113). So sind bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die über ein hohes Kapitalvolumen verfügen, 47 % der Mädchen im Sportverein aktiv. Im Vergleich dazu beträgt die Sportbeteiligung von einheimischen Mädchen 55 %, wenn ein hohes Kapitalvolumen vorliegt. Junge Mädchen mit Migrationshintergrund und privilegierter Herkunft weisen also eine hohe Beteiligung im Sportverein auf. Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund und einem

Migrationshintergrund beträgt die Mitgliedschaftsquote im Sportverein 31 % (vgl. Mutz & Burrmann, 2015, S. 72).

⁵ Der sozioökonomische Status wird ermittelt über den Bildungsabschluss, das Einkommen und die Erwerbstätigkeit bzw. den Berufsstatus.

⁶ Hierunter fasst Mutz (2009) das ökonomische und kulturelle Kapital. Ein hohes Kapitalvolumen steht für eine privilegierte soziale Herkunft, während ein geringes Kapitalvolumen auf eine nachteilige soziale Herkunft verweist (vgl. S. 114).

geringen Kapitalvolumen sind nur 18 % der Mädchen am Vereinssport beteiligt. Dieser Zusammenhang ist zwar auch bei einheimischen Mädchen sichtbar, aber nicht im selben Ausmaß (55 % bei hohem Kapitalvolumen vs. 27 % bei niedrigem Kapitalvolumen). Bei den untersuchten männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund konnte dieser Zusammenhang jedoch nicht nachgewiesen werden (vgl. ebd., S. 114 f.).

Auf Grundlage des AIDA-Datensatzes gelang es Mutz (2013), seine 2009 gewonnenen Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund, Geschlecht und Sozialstatus im Zugang zum organisierten Sport anhand einer größeren und altersdifferenzierten Stichprobe zu bestätigen. Mutz folgert, dass jene Mädchen mit Migrationshintergrund, bei denen zu den Merkmalen Geschlecht und Migrationshintergrund noch eine Zugehörigkeit zur unteren Sozialschicht hinzukommt, in dreifacher Hinsicht im Zugang zum organisierten Sport benachteiligt sind.

Die Tatsache, dass im Jahr 2016 türkeistämmige Personen mit einer Risikoquote von 38 % am stärksten von Armut betroffen waren (vgl. Schacht & Metzger, 2018, S. 273), weist auf einen niedrigen sozioökonomischen Status bei einem großen Teil dieser Gruppe hin. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass eine erhebliche Zahl der Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland von einer Benachteiligung im Zugang zum organisierten Sport betroffen sein dürfte.

Es gilt also auch für Migrant*innen der für eine Sportvereinsmitgliedschaft bekannte Zusammenhang: Ein höherer sozioökonomischer Status begünstigt ein Sportengagement allgemein⁷, insbesondere aber das organisierte Sporttreiben⁸.

Diese Erkenntnis wird durch die Studie von Borggrefe et al. (2019) bestätigt, in der 1869 Jugendliche verschiedener Schulformen mit und ohne Migrationshintergrund befragt wurden: Es zeigt sich, dass ein hoher sozioökonomischer Status⁹ mit höheren Beteiligungszahlen am Sportverein einhergeht. Dies gilt sowohl für Jugendliche mit als auch ohne Migrationshintergrund (vgl. S. 179).

Besuchte Schulform

Ebenso wirkt sich der Besuch einer der drei Schultypen (Haupt-, Realschule, Gymnasium) im dreigliedrig vertikal gegliederten deutschen Schulsystem auf

⁷ Rohrer und Haller (2015) zeigen in ihrer internationalen Studie, dass Sporttreiben auch heute noch in hohem Maße vom sozioökonomischen Status abhängt.

⁸ Vgl. für Deutschland: Schlagenhauf, 1977; Nagel, 2003.

⁹ Der sozioökonomische Status wird in dieser Studie mit dem HISEI-Wert errechnet. Dieser ergibt sich aus dem Schulabschluss und dem Berufsstatus der Eltern. Es wird jeweils der höchste Schulabschluss der Eltern berücksichtigt (vgl. Borggrefe et al., 2019, S. 164).

den Zugang zum organisierten Sport aus: So sind Schüler*innen an Schulen, die zu niedrigen Bildungsabschlüssen führen, in geringerem Maße im organisierten Sport vertreten. Dies gilt insbesondere für die Hauptschulen. Dass der Organisationsgrad mit dem Niveau der besuchten Schulform steigt, konnte bereits in der NRW Jugend-Sport-Studie nachgewiesen werden (Kurz, Sack & Brinkhoff, 1996, S. 81). In der Folgezeit wurde dieser Zusammenhang in verschiedenen Studien mehrfach bestätigt (vgl. Brettschneider & Kleine, 2002; Thiel & Cachay, 2003).

Auf den Zusammenhang zwischen niedrigem Bildungsstatus, Geschlecht und Migrationshintergrund hat 1990 erstmals Kleindienst-Cachay hingewiesen. In einer vergleichenden Studie zwischen Haupt- und Realschulen konnte gezeigt werden, dass nur 25 % der Migrantinnen an Hauptschulen, aber 51 % an Realschulen im Sportverein organisiert Sport treiben (vgl. Kleindienst-Cachay, 1990, S. 194 f.). Fusan und Nobis (2007) konnten diese Befunde bestätigen. Demgemäß sind nur 10 % der Mädchen mit Migrationshintergrund aus Schulen mit niedrigem Bildungsniveau, aber 21,2 % der Mädchen mit hohem Bildungsniveau Mitglied in einem Sportverein (vgl. S. 288). Die Studie von Mutz und Burrmann (2015) zeigt folgenden Unterschied auf: Während Hauptschülerinnen mit Migrationshintergrund einen Organisationsgrad von 24 % erreichen, weisen Gymnasiastinnen einen von 42 % auf. Bei den einheimischen Mädchen zeigt sich dieser Zusammenhang zwar auch, aber insgesamt auf einem erheblich höheren Niveau: Gymnasiastinnen sind zu 59 % und Hauptschülerinnen zu 42 % im Sportverein engagiert (vgl. S. 80). In einer Studie aus dem Jahr 2019 (vgl. Borggreffe et al., 2019, S. 179) konnten diese Befunde erneut bestätigt werden.

Migrationshintergrund

Der geringe Organisationsgrad von Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund lässt sich mit den Faktoren sozioökonomischer Status und Bildungshintergrund allerdings nicht vollständig erklären. Unterschiedliche Studien der vergangenen Jahre deuten darauf hin, dass – auch unabhängig von diesen Faktoren¹⁰ – der Faktor Migrationshintergrund als Erklärung für den geringen Organisationsgrad hinzuzuziehen ist. Eine bildungssoziologische Studie von Gehrman (2019) zeigt, dass türkeistämmige Kinder (45,6 %) bereits im Grundschulalter, also noch bevor eine Differenzierung nach Schulniveau vorliegt, im Vergleich zu Grundschulkindern ohne Migrationshintergrund (57,1 %) eine geringere Mitgliedschaft im Sportverein aufweisen (vgl. S. 206–208).

¹⁰ Vgl. Gehrman (in Vorb.): Auch unter Kontrolle der Variablen Bildungsniveau und sozioökonomischer Status zeigt sich, dass der Faktor Migrationshintergrund den geringen Organisationsgrad von Kindern mit Migrationshintergrund erklärt.

Auf den Migrationshintergrund als wesentlichen Faktor für die Erklärung der Unterrepräsentanz türkeistämmiger Mädchen und Frauen weist auch eine Fragebogenstudie mit Schüler*innen der 7.-10. Jahrgangsstufen in einer ostwestfälischen Stadt hin (Totalerhebung aller Schüler*innen der betreffenden Stadt). Hoenemann, Köhler, Kleindienst-Cachay, Zeeb und Altenhöner (2019) zeigen deutlich, dass die Teilhabe am organisierten Sport auch durch den Faktor „Migration“ bedingt ist: Sowohl die männlichen Jugendlichen (47 %) als auch die weiblichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund (23 %) partizipieren im Vergleich zu den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (Jungen: 61 %; Mädchen: 56 %) deutlich weniger am Sportverein. Eine Differenzierung nach Herkunftsland weist für türkeistämmige Mädchen nur eine Beteiligung von 14,3 % auf (vgl. S. 4 f.). Nach Berechnungen mittels eines binärlogistischen Regressionsmodells kommen die Autor*innen zu dem Ergebnis, dass die Faktoren Geschlecht, Sozialschicht und besuchte Schulform nur einen Teil der Differenz erklären. Als eigenständiger erklärender Faktor kommt der Migrationshintergrund hinzu. Demnach sind Jugendliche mit Migrationshintergrund, insbesondere aber türkeistämmige Mädchen auch heute noch (2019) in geringem Maße im organisierten Vereinssport vertreten (vgl. ebd., S. 8).

Dass der Migrationshintergrund eine geringere Rolle spielt, wenn Personen stärker assimiliert sind, zeichnet sich in einer Studie von Mutz und Hans (2015) ab, die den Einwandererstatus von Personen mit Migrationshintergrund in den Blick nimmt und den Organisationsgrad im Sportverein der ersten, zweiten und dritten Generation untersucht. Es zeigt sich, dass für Personen mit Migrationshintergrund der Organisationsgrad steigt, wenn Zugewanderte und ihre Familien bereits länger in Deutschland leben und wenn sie sich stärker an der Aufnahmegesellschaft orientieren. Demnach sind in der dritten Einwanderergeneration Mädchen mit Migrationshintergrund gegenüber Mädchen ohne Migrationshintergrund im Sportverein nicht mehr unterrepräsentiert (vgl. S. 36). Diese Studie ist allerdings kritisch zu bewerten, da die aus der AID:A-Studie hervorgegangenen Daten auf Telefonbefragungen beruhen und die Frage zur Teilnahme am *organisierten* Sport uneindeutig ist.¹¹ Außerdem wird dabei nicht nach Herkunftsland differenziert, sodass kein Aufschluss über die Partizipation von *türkeistämmigen* Migrantinnen gegeben werden kann. Insofern stellt diese „Ausreißerstudie“ die Hauptthese der vorliegenden Arbeit – die geringe Partizipation von Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund – nicht grundsätzlich in Frage.

¹¹ Die Fragen nach dem organisierten Sporttreiben sind so formuliert, dass auch Antworten gegeben werden, die sich auf Sportangebote in Jugendhäusern sowie im schulischen Kontext beziehen.

Religiosität

Dass ein Zusammenhang zwischen Sportbeteiligung und Religiosität besteht, zeigen Borggrefe et al. (2019). In einer quantitativen Untersuchung wurde die Mitgliedschaft in einem Sportverein mit der Religiosität der Eltern korreliert, wobei jedoch nicht zwischen den verschiedenen Religionen unterschieden wurde. Allerdings ist in Rechnung zu stellen, dass von den befragten Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein erheblicher Teil, nämlich 24,3 % den Islam als Religion angaben, knapp ein Viertel der Befragten sind also Muslim*innen (vgl. ebd., S. 168). Es zeigt sich, dass vor allem Mädchen, deren Eltern die Einhaltung religiöser Regeln für sehr wichtig erachten, mit 26,9 % im Sportverein unterrepräsentiert sind. Im Vergleich dazu sind Töchter von Eltern, die der Religion keine Bedeutung beimessen, zu knapp zwei Drittel im Sportverein aktiv (64,8 %). Damit dürfte auch die Religiosität der Eltern und eine damit zusammenhängende eher traditionelle Lebensweise der Familie das Sportverhalten der Jugendlichen moderieren (vgl. ebd., S. 172 f.).

In diesem Zusammenhang haben Boos-Nünning und Karakasoglu bereits 2004 vor dem Hintergrund einer Fragebogenuntersuchung mit jungen Migrantinnen herausgefunden, dass die Haltung dem Sportengagement gegenüber von der Intensität der Religionsausübung innerhalb der Familie abhängig ist. Die sportbezogene Auswertung der Studie *Viele Welten leben – Lebensorientierung von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund* (Boos-Nünning & Karakasoglu, 2005) kommt zu dem Schluss: Jene muslimischen Mädchen, die bei der Befragung angaben, ein Kopftuch zu tragen und sich nicht ohne Aufsicht in öffentlichen Räumen aufhalten zu dürfen, zeigten auch bei der Frage, ob sie in ihrer Freizeit irgendeine Art von Sport treiben, die geringsten Werte. Damit ist nicht allein die Zugehörigkeit zu einer Religion entscheidend, sondern vielmehr die Intensität, mit der bestimmte religiös-kulturell vermittelte Normen eingehalten werden (vgl. Boos-Nünning & Karakasoglu, 2004, S. 25).¹²

Hierauf hat wiederum das Zusammenwirken verschiedener Variablen Einfluss:

„[D]as Ausmaß der Strenge, mit der bestimmte religiös-kulturell bedingte Gebote in den einzelnen Familien befolgt werden, steht häufig in Verbindung mit der Sozialschicht. So tendieren in Deutschland lebende muslimische Familien mit niedrigem Bildungsniveau und aus unteren sozialen Milieus im Unterschied zu muslimischen

¹² In Bezug auf den Zusammenhang von Sportengagement und Religiosität kommen auf internationaler Ebene die Arbeiten von Walseth (2006) sowie Strandbu und Hegna (2006), die muslimische Migrantinnen in Norwegen untersucht haben, zu einem ähnlichen Ergebnis.

Familien mit höheren Bildungsabschlüssen und besseren sozio-ökonomischen Bedingungen dazu, sich mit den vertrauten, traditionellen Normen und Werten ihrer Herkunftskultur stärker zu identifizieren als dies im Herkunftsland selbst der Fall wäre“ (Kleindienst-Cachay & Bahlke, 2014, S. 77 unter Bezug auf Gesemann, 2006).

Da ein Großteil muslimischer Kinder mit türkischem Migrationshintergrund einem unteren sozialen Milieu zuzuordnen ist und ein niedriges Bildungsniveau aufweist, ist anzunehmen, dass die Befolgung der Gebote dort streng genommen wird, was sich wiederum negativ auf eine Sportbeteiligung der Mädchen auswirken dürfte.

Werden die Faktoren Geschlecht, Migrationshintergrund, sozioökonomischer Status der Herkunftsfamilie und Bildungsniveau aufaddiert¹³, ergeben sich für Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, die der islamischen Religion angehören und aus Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status kommen sowie selbst ein niedriges Bildungsniveau aufweisen, deutlich geringere Chancen, am Sportverein zu partizipieren, als dies für Mädchen und Frauen anderer sozialer Gruppen der Fall ist.

Diese statische Sichtweise quantitativer Studien wird der Realität jedoch kaum gerecht, denn seit einigen Jahren zeigen türkisch-muslimische Mädchen und Frauen Präsenz im Leistungs- bzw. Hochleistungssport. Es scheint also moderierende Faktoren zu geben, die die These von den Additionseffekten, die zur Sportabstinenz führen, in Frage stellen.

2.2 Zugang zum und Verbleib im organisierten Sport von Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund

Will man den Zugang zum und den Verbleib im organisierten Sport von Mädchen und Frauen mit (türkischem) Migrationshintergrund *erklären*, sind vor allem qualitative Studien (vgl. Kleindienst-Cachay, 2007; Fast, 2013; Zender, 2018) anzuführen. Diese Studien fragen nach den Bedingungen für eine erfolgreiche Sozialisation zum Sport und gelangen dabei auch zu den Hemmnissen für eine Sportkarriere.

Die Studien von Kleindienst-Cachay (2007) und Fast (2013) nehmen (türkisch-)muslimische Sportlerinnen mit einem gelungenen Zugang zu unterschiedlichen Sportarten im organisierten Sport (v. a. Kampfsportlerinnen, Fußball- und Volleyballspielerinnen) in den Blick. Dabei zeigt sich, dass viele

¹³ Von „Additionseffekten“ sprechen bspw. Kleindienst-Cachay und Neumann (2011).

der interviewten Sportlerinnen den Zugang zum Sport sowie den weiteren Verbleib darin gegen den Widerstand ihrer Familien durchsetzen mussten. Nicht selten erfolgte auf Druck der Eltern ein Wechsel in eine andere, weniger körperexponierende Sportart, wenn z. B. in der Kindheit mit Leichtathletik, Turnen oder Schwimmen begonnen wurde (vgl. Kleindienst-Cachay, 2007, S. 28 f.). Anlass zu Konflikten gab – so das zentrale Ergebnis der Studie von Kleindienst-Cachay (2007) – die Unvereinbarkeit zwischen der Praxis der Mädchenerziehung in muslimischen Familien und den Praxen des Sporttreibens im Verein (vgl. S. 34). Die Autorin hebt darauf ab, dass die Gebote der Geschlechtertrennung und der Beaufsichtigung der unverheirateten Töchter sowie das Verhüllungsgebot mit einem Sportengagement in einem durch Werte westlicher Gesellschaften geprägten Sportverein nur schwer zu vereinbaren seien (vgl. ebd., S. 26).¹⁴ Dass die Einhaltung dieser Gebote für viele in Deutschland lebende muslimische Familien nach wie vor maßgebend ist, erklärt sich vor dem Hintergrund des „*Virginitätsgebotes*, dem die unverheirateten Töchter unterliegen, und der davon abhängigen Familienehre“ (ebd., Herv. i. Orig.). Für Mädchen aus türkischen Herkunftsfamilien haben frauen- und mädchenspezifische Gebote eine spezifische Erziehung zur Folge, bei der Spiel und Sport ab einem bestimmten Alter nicht mehr vorgesehen sind und für den Erhalt der Familienehre als riskant eingeschätzt werden. Denn – so räumt Westphal (2004) ein – obwohl die Eltern in türkeistämmigen Familien das Sportengagement der Töchter prinzipiell unterstützen, müssen sie dabei immer auch darauf achten, „ein bestimmtes Familien- und Geschlechterbild nach außen vor der eigenethnischen Gruppe bzw. Community aufrechtzuerhalten“ (ebd., S. 484).

Fasts (2013) qualitative Interviewstudie mit muslimischen Sportlerinnen im Volleyball zeigt, dass ein Sportengagement, oftmals angeregt durch die Teilnahme an einer Volleyball-AG in der Schule, von den Eltern gewährt wird. Für die Sozialisation zum Sport erweisen sich die Familien der untersuchten Sportlerinnen – trotz differierender Intensität der Religionsausübung und unterschiedlicher Erziehungsstile – insgesamt aber als wenig förderlich: Die Eltern zeigen sich anfangs skeptisch dem Sportengagement gegenüber, was die Töchter mit der Angst der Eltern vor einer mit dem Vereinssport einhergehenden stärkeren Individualisierung begründen. Denn – und das zeigt die Studie ebenfalls – mit dem Sportengagement beginnt eine allmähliche Ablösung von den Eltern (vgl. S. 57 ff.). Ob ein Zugang zum und ein Verbleib im Sportverein gelingen, ist den

¹⁴ Auch in einschlägiger Literatur zum Islam und den damit verbundenen Alltagskonflikten zeigt sich, dass die islamische Religionszugehörigkeit durchaus Einfluss auf die Beteiligung am organisierten Sport haben kann (vgl. Rohe, 2001).

Studien von Kleindienst-Cachay und Fast zufolge also von der Verhandlungs- und Kompromissbereitschaft der Eltern abhängig.

Daneben zeigt eine qualitative Interviewstudie mit sechs türkisch-muslimischen jugendlichen Fußballspielerinnen (Kleindienst-Cachay & Kuzmik, 2007), dass vor allem die Mannschaft als *Peergroup* einen Gewinn für die interviewten Mädchen darstellt, die mitunter dabei hilft, ein nachhaltiges Sportengagement aufrechtzuerhalten (vgl. S. 39 f.). Auch diese Studie zeigt eine negative Einstellung der Familie gegenüber einem Sporttreiben der Töchter.

Eine andere qualitative Studie, nämlich die von Zender (2018), nimmt neben Frauen, die im Sport engagiert sind, explizit auch solche in den Blick, denen der Zugang zum organisierten Sport nicht gelungen ist. Zenders Studie zum *Sportengagement türkisch-muslimischer Migrantinnen* (2018) untersucht den Einfluss von Kultur, Religion und Herkunftsfamilie auf das Sportengagement türkeistämmiger Migrantinnen. Um die geringe Beteiligung dieser Gruppe am organisierten Sport zu erklären, werden mit Hilfe leitfadengestützter Interviews zum einen junge Frauen (15 bis 31 Jahre) befragt, die entweder nie einen Zugang zum (Ver-eins)Sport gefunden oder ihn aus unterschiedlichen Gründen verlassen haben und danach nicht mehr im Sportverein aktiv waren. Zum anderen werden auch Frauen befragt, die noch im Verein organisiert und dort – eher Breitensportlich – aktiv sind. Aus den Fallbeschreibungen von insgesamt zwölf türkeistämmigen Mädchen und jungen Frauen gehen folgende zentralen Ergebnisse hervor: Während ökonomische Ressourcen keine große Rolle beim Sportzugang spielen, wirken sich kulturelle Ressourcen insofern aus, „als dass die Herkunftskultur der Familie das Leben der Töchter nachhaltig prägt und sich auch – z. B. in Form von religiösen Geboten oder traditionellen Geschlechterrollen – auf das Sportengagement auswirkt“ (Zender, 2018, S. 174).

Zender fand heraus, dass neben der Unterstützung der Eltern und der Community vor allem die Wahl der Sportart Einfluss auf ein überdauerndes Sportengagement hat. So sind Fußball und Kampfsportarten, letztere häufig aus der Motivation der Selbstverteidigung heraus, die bevorzugten Sportarten. Die Autorin weist außerdem darauf hin, dass für Breitensportlich orientierte türkisch-muslimische Migrantinnen vor allem eigenethnische Sport- und Moscheevereine attraktive Sportsettings darstellen. Feste Bezugspersonen im Sport, wie Freundinnen und Trainer, wirken sich maßgeblich auf die Regelmäßigkeit und Dauerhaftigkeit sportlicher Aktivitäten aus. Diese erleichtern oftmals den Zugang zum Verein. Der Religion bzw. Religiosität schreibt Zender nur einen bedingten Einfluss auf die Sportbiografie türkisch-muslimischer Mädchen und Frauen zu. Religiöse Gebote, die sich oft in traditionellen Geschlechterrollenerwartungen niederschlagen, werden erst mit zunehmendem Alter der Mädchen wichtiger und

damit handlungsleitend. Für das Sporttreiben werden dann eigenethnische Sport- bzw. Moscheevereine mit sportlichen Angeboten (v. a. Kampfsportarten) bevorzugt. Diese bieten einen geschützten Rahmen für die Mädchen. So können sie dort – gewissermaßen unter der Kontrolle der Community – aktiv bleiben. Mit zunehmendem Alter der Mädchen muss die Sportausübung jedoch häufig den Anforderungen in Schule und Beruf sowie den Erwartungen an die Gründung einer Familie weichen (vgl. Zender, 2018, S. 175 f.).

Zender kommt zu dem Schluss, dass türkisch-muslimische Mädchen auch heute noch (2018) eher selten Zugang zum organisierten Sport finden, was ihrer Ansicht nach daran liegt, dass die Eltern hierbei keine Unterstützung bieten. Gründe hierfür sind, dass Eltern häufig Vorbehalte gegenüber bestimmten Sportarten haben, nicht über das Vereinswesen Bescheid wissen und dass sie die Töchter nicht unbeaufsichtigt lassen möchten. Da die Eltern außerdem selbst nicht sportiv sind und so auch nicht zum Sporttreiben anregen, entwickeln viele türkeistämmige Mädchen erst gar kein Interesse an sportlichen Aktivitäten (vgl. Zender, 2018, S. 234 f.).

Als Erklärung für die Unterrepräsentanz von Mädchen und jungen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund im organisierten Sport können insgesamt betrachtet zunächst ganz allgemein fehlende Kenntnisse und Informationen der Familien hinsichtlich Spiel- und Sportmöglichkeiten herangezogen werden. Oftmals wissen die Familien auch nicht, dass es finanzielle Zuschüsse zum Mitgliedsbeitrag gibt bzw. die Befreiung von diesem möglich ist.¹⁵ Häufig messen die Eltern Spiel und Sport auch keine Bedeutung in Bezug auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen bei (vgl. Kleindienst-Cachay & Bahlke, 2014, S. 72).

Die vorgestellten Studien verweisen aber auch explizit auf Schwierigkeiten im Hinblick auf die Vereinbarkeit des Sportengagements mit religiös-kulturell bedingten Körperregeln (v. a. dem Gebot der Körperbedeckung) und weiteren geschlechtstypischen Rollenerwartungen an türkisch-muslimische Mädchen und junge Frauen, wie etwa die Erfüllung häuslicher Pflichten, das Erwerben von Fertigkeiten, die als hausfrauenspezifisch angesehen werden, sowie die frühe

¹⁵ Auch ein „normaler“ jährlicher Beitrag für die Vereinsmitgliedschaft kann für sozial schwache Familien – insbesondere mit mehreren Kindern und vor allem dann, wenn jedes Kind in einem anderen Verein Sport treibt – eine Barriere darstellen. Dies gilt auch für Sportausrüstung und -bekleidung anfallende Kosten. Da die Höhe der Mitgliedsbeiträge relativ gering ist und zudem die Möglichkeit der finanziellen Unterstützung besteht – z. B. im Rahmen des Programms *Bildung und Teilhabe* des Bundesministeriums für Arbeit – scheinen für das Fernbleiben vom Sport nicht die finanziellen Ressourcen entscheidend zu sein (vgl. Kleindienst-Cachay & Bahlke, 2014, S. 72).

Eheschließung. Dabei werden insbesondere die elterlichen Ge- und Verbote bezüglich eines angemessenen Verhaltens muslimischer Mädchen und Frauen im öffentlichen Raum in den Blick genommen.

Inwiefern ein an diesen Geboten orientiertes Leben von anderen Faktoren bestimmt wird, d. h. inwiefern kulturell-religiös bedingte Erklärungslinien mit anderen Faktoren, etwa dem sozioökonomischen Status der Familien zusammenspielen, geht aus den bis dato vorliegenden qualitativen Studien allerdings nicht hervor.

2.3 Reflexion des Forschungsstandes

Auf Grundlage des Forschungsstandes konnte mit Blick auf die Fragestellung der vorliegenden Arbeit gezeigt werden, dass verschiedene, sich durchaus auch gegenseitig bedingende Faktoren Einfluss auf das Sportengagement von Frauen mit türkischem Migrationshintergrund haben. Das Zusammenwirken *aller* Faktoren und deren Wechselwirkungen ist aber bisher unzureichend empirisch untersucht – wenngleich Zender (2018) den Anspruch darauf erhebt. Die Autorin spricht zwar davon, eine intersektionale Perspektive einzunehmen, sie löst diese jedoch weder theoretisch noch methodisch ein.

Es fehlen also Forschungen, die aufklären, wie die bisher identifizierten Faktoren, die ein Sportengagement moderieren, zusammenwirken, wie sich z. B. der sozioökonomische Status, die Höhe des kulturellen Kapitals und die Zugehörigkeit zum Islam auf die Regeln in den Familien und den damit zusammenhängenden Erziehungsstil auswirken. Als Forschungslücke kann damit das Zusammenwirken der Faktoren Geschlecht, Bildungshintergrund und sozioökonomischer Status der Herkunftsfamilie sowie Zugehörigkeit zum Islam in Bezug auf den Zugang zum und den Verbleib im organisierten Sport identifiziert werden. Damit einher geht auch die Frage, welche Rolle verschiedene Akteur*innen (Väter, Mütter, Geschwister und die Protagonistinnen selbst) in den jeweiligen Familien spielen.

Folglich setzt sich die vorliegende Arbeit das Ziel, die Bedeutung verschiedener Faktoren für den Zugang zum und den Verbleib im organisierten Sport *in ihrem Zusammenspiel* zu untersuchen. Daraus ergeben sich folgende Forschungsfragen:

Erstens: Welchen Einfluss haben Faktoren wie sozioökonomischer Status, Bildungsniveau, Migrationshintergrund und Religiosität in ihren Wechselwirkungen

auf die Sportbeteiligung von türkeistämmigen Mädchen und Frauen? Welche spezifischen Bedingungen können einen Zugang zum organisierten Sport und den Verbleib darin ermöglichen, welche erschweren dies?

Zweitens: Welche Effekte hat ein langfristiges Engagement im organisierten Sport auf die Selbstpositionierung der Frauen innerhalb der Gesellschaft?

Für die Beantwortung dieser Fragen ist also ein theoretischer Ansatz notwendig, der das Zusammenspiel von Ungleichheitskategorien zu erklären vermag. Dafür bietet sich das aus der Geschlechterforschung stammende Intersektionalitätskonzept an, fokussiert es doch das gleichzeitige Zusammenwirken von Ungleichheitskategorien. Als Bezugstheorie für die vorliegende Arbeit wird der Ansatz der Intersektionalität nach Winker und Degele (2009; Winker, 2012) gewählt. Mit diesem Ansatz können sowohl Wechselwirkungen von Ungleichheitskategorien auf verschiedenen Ebenen dargestellt und analysiert als auch Subjektkonstruktionen der Befragten vor dem Hintergrund ihres spezifischen Zugangs zum organisierten Sport und zum Verbleib darin untersucht werden.

Um spezifische Problematiken von Migrant*innen in Einwanderungsgesellschaften erklären zu können, werden zusätzlich theoretische Ansätze aus der Migrationsforschung herangezogen, wie etwa der Ansatz zur *Symbolischen Grenzziehung* (vgl. Alba, 2005; Duemmler, 2015) sowie das von Pfaff-Czarnecka (2012) vorgelegte Konzept der *Zugehörigkeit*. Zusätzlich dient der Ansatz *independente und interdependente Orientierungen* von Leyendecker und Schölmerich (2007) dazu, Erziehungsstile in Einwanderungsgesellschaften zu erklären.